

legt werden, wollen Andere nicht in seinen Schriften finden, wie namentlich die Läugnung der Auferstehung des Fleisches und der individuellen Fortdauer der Seele und die nicht seltene Abweichung von der heiligen Schrift und dem Talmud. Uebrigens scheint keine von beiden Parteien ganz Recht und eben darum auch keine ganz Unrecht zu haben und der wahre Sachverhalt darin zu bestehen, daß Maimonides in seinen Behauptungen und Lehren sich nicht gleich bleibt. Einerseits folgt er etwas unvorsichtig den griechischen und arabischen Philosophen und adoptirt von ihnen manche Ansicht, die sich in den talmudischen Rabbinitismus nicht fügen will; andererseits sucht er wieder das Lehrsystem dieses Rabbinitismus zu geben und kommt dann natürlich mit seinen Philosophemen in Collision. Während er z. B. das eine Mal die leibliche Auferstehung als einen Glaubenssatz des Judenthums hinstellt und demjenigen, der sie läugnet, den Antheil am ewigen Leben abspricht, erklärt er das andere Mal dieses Leben, in Folge seiner philosophischen Vorstellungen von Gott und der Seele, als ein rein geistiges ohne alle leibliche Beimischung, was natürlich die Negation der leiblichen Auferstehung zur Voraussetzung hat (s. Geiger, Wissenschaftl. Zeitschrift für jüd. Theol. V, 89. 92). Die Hauptfrage neuerer Rabbiner gegen Maimonides bezieht sich auf die durch ihn bewirkte Krysalisirung des jüdischen Lehrbegriffs. David Luzgato z. B. sagt, Maimonides habe mit aller seiner Philosophie Verderben gebracht. Was der Talmud schwebend gelassen, habe durch ihn eine eiserne Festigkeit erhalten. Sein abgeschlossenes Glaubenssystem sei eine Erfindung, von welcher die Alten keine Ahnung gehabt. Mit einem mehr mohammedanischen als jüdischen und talmudischen Despotismus habe er einen Code gebildet, um alle Glaubenssätze und Uebungen bis in's Kleinste festzustellen und zu entscheiden (s. Israelit. Annalen, 1839, 6. 405). Isaac Reggio in Gätz gibt hierzu Beifall und lobt den edlen Eifer zur Entfernung des Joches, das dieser Mann den Israeliten aufgebürdet habe, und das alle Freiheit im Denken raube (ebd. 22). Die Hauptsache ist jedoch die Stellung, welche Maimonides seinen jüdischen Religionsurkunden gegenüber einnahm. In dieser Beziehung kann als zugestanden betrachtet werden, daß er nicht gerade eben diese, sondern vielmehr seine aus Griechen und Arabern geschöpfte Philosophie zum Ausgangspunkt machte und daher nicht so fast die Ergebnisse seiner philosophischen Forschungen mit der Schrift und dem Talmud in Einklang zu bringen, als vielmehr letztere so zu deuten suchte, daß sie mit seiner Philosophie harmonirten. Es kann daher nicht fehlen, daß er in seinen biblischen und talmudischen Auslegungen überall zum Symbolisiren und Sublimiren genöthigt ist und in Folge dessen den Text zuweilen nicht bloß willkürlich, sondern auch gewaltsam behandelt hat (Geiger a. a. O. 89), weshalb er auch von Einigen nicht ganz mit Unrecht als der Vater des neuern jüdi-

schen Rationalismus bezeichnet wird. Er ist namentlich kein Freund von Wundern, und obwohl er die Möglichkeit und Wirklichkeit derselben anerkennt, nachdem er einmal eine Schöpfung aus Nichts statuiert hat, so sucht er doch in gegebenen Fällen durch uneigentliche Deutung der betreffenden Berichte dem wirklichen Wunder wo möglich auszuweichen. (Vgl. Revue orientale, Brux. 1841; P. Beer, Leben und Wirken des Maimonides, Prag 1844; Abr. Geiger, Moses ben Maimon, Rosenberg 1850, und Nachgelassene Schriften III, Berlin 1876, 34 ff.; Scheyer, Das psychologische System des Maimonides, Frankfurt. 1845; Joel, Beiträge zur Gesch. der Philos., Breslau 1876; Rubin, Spinoza und Maimonides, Wien 1868; Kofin, Die Ethik des Maimonides, im Jahresber. des jüdisch-theol. Seminars zu Breslau 1876; J. Münz, Die Religionsphilosophie des Maimonides, Berlin 1887.) [Welte.]

Mainz (Moguntia), früheres Erzbisthum und Kurfürstenthum des deutschen Reiches, jetzt Bisthum im Großherzogthum Hessen. I. Die Anfänge des alten Bisthums hüllen sich in Dunkel. Mogontiacum, Hauptort von Obergermanien, war als Lagerplatz von Nero Claudius Drusus im J. 9 v. Chr. gegründet worden. In Folge der im römischen Lager herrschenden vielfachen Unruhen und der häufigen Ausfälle in das Gebiet der Nachbarstämme wird kaum an eine feste Anpflanzung des Christenthums im ersten Jahrhundert zu denken sein. Dagegen machte die unter Trajan (98—117) und Hadrian (117—138) eintretende ruhigere Zeit einen stärkern Zug des christlichen Elements möglich, so daß von dem Bestehen eines christlichen Gemeinwesens mit einem Bischof an der Spitze für die Mitte des 2. Jahrhunderts wohl die Rede sein kann (Fall, Cataloge der vorbonifatianischen Bischöfe, Mainz 1870, 15 f.). Daß in der That um diese Zeit in den beiden germanischen Provinzen christliche Gemeinden bestanden, bezeugt Irenäus (Adv. haer. 1, 10) mit den Worten: At neque hao, quas in Germaniis sitae sunt ecclesiae, aliter credunt, nec quas in Hispaniis aut Galliis. Er nennt zwar Mainz hier nicht ausdrücklich; aber da Mainz die Hauptstadt des ersten Germaniens, Köln die des zweiten war, und da die größten und wichtigsten Städte überall zuerst christliche Gemeinden hatten, so müssen diese Worte des Heiligen nothwendig als Zeugniß für die Existenz einer Christengemeinde zu Mainz im 2. Jahrhundert angesehen werden. Das Christenthum wurde wahrscheinlich durch Handelsleute und Soldaten in die Gegend getragen; der Annahme jedoch, daß vor Allem die 22. Legion diese Vermittlung gebracht habe, stehen große Bedenken entgegen (Fall, Cataloge 16). Als erster Bischof von Mainz wird Crescens (s. d. Art.) genannt. Während die alten Bischofskataloge darauf hinweisen, daß er erst zu Beginn des 4. Jahrhunderts lebte, wurde Crescens im spätern Mittelalter nach dem Vorgange von Rupert von Deutz